



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

**BIBLIOTECA DE LA UNIVERSIDAD  
COMPLUTENSE DE MADRID**

**CIUDAD UNIVERSITARIA  
MADRID - 3**

**Este libro debe ser devuelto el día:**

R 227.093

2)

83.09

L 27h

FA

6344

# Geschichte

der

# deutschen Literatur

von

Heinrich Laube.



Zweiter Band.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1839.

und dumpfig hallt Geläute“ — „Rosen auf den Weg gestreut, und des Harms vergessen“ — „Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,“ und viele ähnliche Lieder haben sich fortgeschmeichelt durch viele Jahre, und bewegen noch heute anmuthig das Herz. Nichts war ihm gegeben als ein ferner Kirchturm des Dörfchens, ein Blümchen am Bache, eine vorüberfahrende Karosse, woraus ein Schleier weht und ein Mädchenantlig hervorblickt — das ist aber genug, die Seele und den Vers zu beleben, und die einfache Veranlassung theilt sich schnell den Meisten mit, denn daran fehlt es Niemand, wenn nur das Herz geweckt ist. Seine Gedichte wurden voreilig und ohne Recht von Geißler herausgegeben. Stolberg und Voss hatten Eile, mit der rechtmäßigen Ausgabe nachzukommen, und die Lieder wurden so beliebt, daß neue Auflagen nöthig wurden. Voss hat 1804 und 1814 deren besorgt, und, wenn auch nicht ganz in Ramler'scher Ausdehnung, doch die Schulmeisterei nicht gelassen, und Vielerlei daran geändert.

Gottfried August Bürger — 1748 — 1794, das Haupttalent, welches die Göttinger Bestrebung zur größten Popularität erhob, hat leider ein herumgeschlagenes, störsames Leben geführt, ist vor eitel Sorge für das Gemeine und Nothdürftige selten zu der beseligenden Dichterruhe gekommen, und hat darum in sich selbst niemals das Ziel einer reifen, umrundeten Bildung erreicht, welches die Grundlage wird für alles höchste Kunstwerk. Dieser Uebelstand war wohl auch der Grundgedanke jener vielbesprochenen Schiller'schen Recension, welche Bürger so tief in's Herze traf. Schiller kleidete dies in philosophische Forderungen, sprach von jenem Idealismus, der ihn selbst erfüllte, und welcher alles Popular-Talent nur zu würdigen wußte, wenn es in seine eigene ideale Forderung veredelt ward. Er warf ihm vor, daß die „Idealisirerkunst“ vermist werde, daß Bürgers Glück und Liebe nichts anderes als das eben zunächst liegende Glück, die zunächst liegende Liebe, aber nicht das Ideal von Glück und Liebe sei; — er that Bürger Gewalt an, schematisirte einen Volksdichter, der in der nächsten Literatur gar nicht vorhanden war, nach abstrakten Begriffen, wie sie nun eben sein Dichtergenius, ein ganz anderer, besaß. So schlug er das Schlechte und das Gute in Bürger mit einem Streiche, weil eben Gutes in Bürger war, wofür Schiller keine Auffassung hatte; er tabelte Bürgers unmit-

telbares Ergreifen des Stoffes, das Ergreifen ohne Vermittelung der Reflexion, was just der Stempel des Genies in Bürger war, er tabelte dessen kräftige Refrains, die musikalischen Begleitungsworte der Balladen, wodurch die Bürger'sche Ballade so nachdrücklich in ihren ächten Bereich, in den Bereich des Gesanges hinein gehoben wurde, — kurz, er that ihm Unrecht. Wenigstens in der Begründung des Vorwurfes.

Hinter dieser Begründung hatte Schiller freilich großes Recht, und wenn es nackt gesagt worden wäre, so hätten Bürger's Balladen wahrscheinlich dabei gewonnen, aber der Schlag wäre zerschmetternd auf Bürger selbst gestürzt. Bürger selbst, sein Leben, sein Charakter war gemeint; — es ist gleichgültig, ob sich Schiller dessen bewußt gewesen, denn es ist Alles gegeben, um es so anzusehen.

Bürger schlug sich in einer fast immer aufgelösten Existenz umher, seine Verhältnisse waren selten lauter, er befreite sich dabei keineswegs von aller eigenen Nothheit, er versank, statt zu steigen. Davon ging mancher Fleck auf die Gedichte über, und Schiller tabelte mit gutem Grunde, daß selten eins ganz gesäubert sei. Aber um dies edler und tiefer auszudrücken, drängte er sich auf eine volle Erklärung des Volksdichters überhaupt, welche dem Volksdichter eine fremde Gewalt anthat. Er erklärte etwas, was der Grundforderung nach bereits besser in Bürger selbst existirte; Bürger als poetische That war etwas viel besseres, als Schillers Auffassung und Grenzbestimmung derselben.

Das Geheimniß lag darin, daß Schiller den sittlichen Bürger meinte, aber nur den Namen des poetischen aussprach, wenigstens nur leise andeutete, daß er von Bürger im Allgemeinen eine reifere Bildung verlangte.

So erklärt sich für beide Theile am günstigsten, was für Schiller einen unangenehmen Eindruck bei der Nation machte, und was Bürger so lähmend traf.

Bürger war wie Hölty eines Predigers Sohn aus Wolmerswende im Halberstädtischen. Ein wohlhabender Großvater schickte ihn nach Halle auf Pädagogium und Universität, und Bürger nahm hier bereits unter Klog Interesse an Literatur, ließ sich aber eben so auch schon zu Ausschweifung verleiten. 1768 kommt er nach Göttingen, und studirt die Rechte, so weit

dies eben ein lustiger Student thun mag, welcher vielmehr auf ein sinnlich heiteres Leben gestellt ist, als auf Definitionen. Bürger, ein fleischig gesinnter, derb zugeschnittener Mensch hat sich ohne große Wahl Viel erlustigt, und das Wüste, diese schlimme Gegend, ist dabei nicht unberührt geblieben. Sein derber, fröhlicher Umgang mit der Welt hat seinem Talente den unübertroffenen popularen Vers gegeben, diesen natürlich fallenden, verführerisch singenden, sinnlich schönen Vers, diesen lockenden Reim, diesen ganzen Schmelz einer lebendigen Richtigkeit, welcher in dieser Mischung von Derb und Schlanke, von Grob und Graziös bei keinem Dichter unserer Nation wieder vorkommt. Sein derber, fröhlicher Umgang, der am Ende nicht mehr nach höherer Abwechslung und höherem Standpunkte trachtete, der ihn selbst in manchem Schmutze behaglich sitzen ließ, hat ihm auch manch besetzte Wendung gelassen, die wie unauslöschlicher Rost in die Eisenklinge seiner Poesie eingedrückt bleibt.

Diesen Rost meinte Schiller, und verwarf deshalb die ganze Eisenklinge, die einem Volksdichter nöthig ist; denn die schimmernd stählerne eines Parabeldegens hätte bei Bürgers großem Publikum keine Anerkennung gefunden. Seine erschöpft die Frage durch eine einzige Bezeichnung, er sagte den Franzosen: Bürger war das, was Ihr *citoyen* nennt.

Er hat in Göttingen auch Pandekten studirt, schon aus Dankbarkeit, daß sie ihn von der früher begonnenen Theologie erlöset hatten; aber dem eigenen Geständnisse nach ist er nur im Vorbeischnellern zu mancher Wissenschaft gekommen, in den Lehrstunden habe er sich gelangweilt, ein Buch auszulesen sei ihm höchst beschwerlich geworden. Zwei Dinge bemächtigten sich damals in Göttingen des unsteten Gesellen, und sie entschieden über seine Laufbahn. Es lockte ihn weibliche Verführung, und es knüpfte die Bekanntschaft mit den jungen Dichtern eine Verbindung des Talentes mit höherem Genuße, die glücklicherweise ihn nicht ganz sinken ließ. Jene brachte ihn zu allerlei Lüderlichkeit, diese trug ihn leidlich über die ärgsten Folgen hinweg, als alles Verhältniß zerrüttet war, der Großvater mit Entrüstung die Hand abgezogen, die Schuldenlast sich zum Unerträglichen aufgebaut hatte. Wenn auch nicht regelmäßig, er fand sich doch des Sonnabends ein, wo die Dichter zusammentamen,

er half seinen Gelagen etwas in die Höhe durch ein heiteres Lied; „Herr Bacchus ist ein braver Mann“ und manch ähnliches Stoßlied stammt aus jener Zeit, er ließ sich vorlesen aus englischen Poesieen, er klammerte sich an Shakespeare, dessen Derbheit mitunter tröstete, er nahm Percy's Sammlung altenglischer Balladen mit nach Hause, und las öfter und öfterer darin, sie wurde sein Gesangbuch, er ließ sich von Boje ermahnen, sauberer zu sein, sauberer zu dichten. Noch in später Zeit hat er manchmal versichert, Percy und Boje hätten ihm seinen Dichterruhm gegeben.

Boje brachte ihn auch 1772 in die Justizamtmannsstelle zu Altengleichen im Fürstenthume Kalenberg. Boje hat solch ein Verdienst der vorzüglichen Schaltung wie Gärtner in Leipzig, welcher für die Bremischen Beiträge zusammenhielt, wie Gleim in Halberstadt. Aber das Glück, was dem Leichtsinigen sonst so oft die Füße beflügelt, trug für Bürger Bleigewichte. Gemeiner und edler Uebelstand drängte sich über ihm zusammen. Umsonst hatte der Großvater die Finanzen wieder geordnet, niedrige Freunde veruntreuten Bürger die wichtigste Summe, er fiel aus einer schweren Woge dieses Mangels in die andere, und hat sich bis an seinen Tod damit herumgeplagt. Umsonst fand seine Liebesneigung eine feste Stätte, kaum war er verlobt, so entzündete sich eine unauslöschliche Neigung für Auguste, die Schwester seiner Braut und baldigen Frau, für jene Molly, die in seinen Gedichten lebt. In diesem unseligen Zwiespalte, der neben reichlichem äußerem Kummer durch Marter, Störniß und Verlust des guten Namens warf, verlebte er zehn geschleuderte Jahre. Wie ein Engel benahm sich die unglückliche Frau, und starb endlich über dem Leidwesen hin.

Da kehrte er, es war 1784, von den gescheiterten Versuchen des Gerichtsamtes und der Landwirthschaft, nach Göttingen zurück, um ganz der Wissenschaft und Poesie zu leben, die Herausgabe des schon 1778 begonnenen Musenalmanachs selbst zu leiten, und für den Anfang als Privatlehrer über Aesthetik und deutschen Stil zu unterrichten. Das Jahr darauf verband er sich mit Molly, und wenn auch außen ärmlich, schien es doch innen glücklich und reich werden zu wollen, — da starb Molly nach dem ersten Kinde, und der unglückliche Bürger hat sich nie

mehr von diesem Schlage erholt. Jetzt half es nicht mehr, daß man erst 1789 den kranken Mann zum außerordentlichen Professor machte, der mit der Besoldung auf Studentenhonorar angewiesen blieb.

Der letzte Stoß in das vergällte Leben kam ihm auf eine abenteuerliche Weise. Eine junge Dichterin aus Schwaben, welche für Bürgers Poesieen schwärmte, trug ihm dichterischen Ausdrucks von der Ferne her ihre Hand an. Daraus ward eine Hochzeit, welche ihm die bitterste Qual brachte, und die in eine gerichtliche Scheidung ausging.

Erschöpft und zerschmetterert, arm und vom alltäglichsten Mangel geplagt, schloß sich der sonst so heitere Volksdichter in sein Stübchen, warf sich mit dem leidenden Körper auf Uebersetzungsarbeit, um vom Buchhändler das Nothdürftige zu verdienen, und darbt, während die Nation seine Lieder zur Erhöhung ihrer Feste sang.

Die Regierung von Hannover erquidete ihn durch ein unerwartetes Geldgeschenk, kurz vor seinem Tode, welcher den 8ten Juni 1794 eintrat. Bürger war erst 46 Jahre, als er so zerschellt an einem schönen Frühlingstage uns verließ.

„Es ist traurig anzusehen, wie ein außerordentlicher Mensch sich gar oft mit sich selbst, seinen Umständen, seiner Zeit herumwürgt, ohne auf einen grünen Zweig zu kommen,“ sagt Goethe in Bezug auf Bürger.

Trägheit und Lebensschicksal ließen es nicht dazu kommen, daß er einen andern Einfluß suchen und finden konnte, als ihn eben sein Talent ohne Weiteres geben mochte. Seine Beziehung ist darum leicht bezeichnet: die dichterische Gabe Bürgers war von kräftiger und frischer Art, sie drängte nicht nach dem Tiefsten und Höchsten, aber sie hatte eine glückliche Hand für den poetischen Zauber der nächsten Welt, und in den besten Sachen, zum Beispiele in der „Lenore“ griff Bürger auch mit schöner Gewalt in das nächtliche Geheimniß unserer Existenz.

Seine vollendeten farbigen Balladen, deren Verdienst nicht entkräftet wird, wenn man ihnen die englischen Vorbilder vorhält, sind ein Ereigniß in unserer Literatur.

Eine viel breitere Anknüpfung an die innere Geschichte der Nation fand der neben ihm lebende Voss. Es sind aber vorher